

Liebe Arbeitschwester!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **10 (1915)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verdiente noch beträchtlich zu schmälern, ist einfach himmelschreiend. Erst jener, der sich mit der Hausagitation beschäftigt, kommt allmählig hinter das schändliche Gebahren des profit- und raubgierigen Kapitals, das unter dem Deckmantel des Arbeiterschutzes an der Volkskraft der Mütter und Kinder namenlos frevelt. Wir kennen einen größeren Betrieb im Toggenburg, der in versteckten Lokalitäten, daraus kein Lichtstrahl ins Dunkel der Nacht zu dringen vermag, ununterbrochen arbeiten läßt.

Was sich die Arbeiterinnen an roher Behandlung gefallen lassen müssen, besonders dort, wo keine Organisation vorhanden ist, spottet jeder Beschreibung. Den Jugendlichen geht es nicht viel besser. In einer bekannten Schuhfabrik fuhr kürzlich ein Meister, der gern zu tief ins Glas hineinschaut, einen Jungburschen zornig an: „Geseheiter wärs, du bliebest an den Sonntagen zu Hause, anstatt mit der Kesselbande (gemeint war die Jugendorganisation) wie Zigeuner „herumzustrielen“. Dann würdest du auch bessere Arbeit leisten“. Wer erinnert sich hiebei nicht an das traurige Vorkommnis jüngsthin in Schönenwerd, da ein junges Mädchen wegen des kleinen Zahltages in der Schuhfabrik (Fr. 40 Monatslohn) im Wasser der Aare den Tod gesucht und gefunden. Aus Gram darüber wollte sich die unglückliche Mutter Gift verschaffen. Ihre Absicht des Selbstmordes wurde offenbar und man verhaftete sie.

Drill und Schinderei allüberall, in den Kasernen und den Fabriken, und die Militär- und Arbeitsflaven gehorchen willig oder unter Murren und lassen sich zu Millionen und Abermillionen auf den Schlachtfeldern und in den Mördergruben des Krieges und der Arbeit hinopfern, alldieweil die Herren ein lustig Leben führen und die Freuden des Paradieses lieber noch bei Lebzeiten auf Erden vorgekosten und durchkosten.

Liebe Arbeitschwester!

Heute nimmst Du an einer Veranstaltung der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen teil.

Weißt Du, was es heißt, **organisiert sein**, was es heißt, sich der **sozialdemokratischen Arbeiterschaft** anzuschließen? Weißt Du, was diese Partei will und welcher gute Freund Du, liebe Arbeiterfrau, Du, Arbeiterin, an ihr hast?

Vieles wird Dir schon durch die heutige Veranstaltung, durch etwaige Lektüre eines Arbeiterblattes klar geworden sein. Das weitere wollen wir Dir heute sagen, Deine Schlüsse und Entschlüsse wirst Du dann selbst richtig in Deinem Interesse fassen. Du wirst bald begriffen haben, solltest Du es noch nicht wissen, wo Deine Freunde zu suchen sind.

Die Sozialdemokratische Partei will vor allem die **Befreiung der unterdrückten Arbeiterklasse**, sie will Dir zum **wirklichen Ertrage Deiner Arbeit** oder der Deines Mannes, oder Vaters verhelfen. Du hast gewiß schon oft gemerkt, schon bevor Du von Sozialisten gehört hast, daß es in der Welt, die ja an und für sich so schön ist, sehr ungerecht zugeht. Die einen leben herrlich und in Freuden, ohne einen Finger

rühren zu müssen, die andern plagen sich von früh morgens bis spät in die Nacht, wellen dahin und haben trotz der mehr wie anstrengenden Arbeit, trotzdem sie sich nie Ruhe, nie Erholung gönnen können, nicht das für das tägliche Leben Allernotwendigste. **Die Arbeiter, welche den Gesamtreichtum eines Landes schaffen, besitzen nichts ihr eigen, was über des Lebens äußerste Notdurst hinausgeht, manchmal reicht es nicht einmal so weit.**

Gewiß hast Du, liebe Arbeitschwester, selbst schon oft über Derartiges nachgedacht, bist am Ende gar in die Kirche gelaufen, um Dir da die nötige Aufklärung zu holen. Hast dann vielleicht von der Kanzel tönen hören von einer Entschädigung, von einer Vergeltung im Jenseits, oder den Ausspruch: Eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr, als wie ein Reicher ins Himmelreich, oder eine der vielen Seligpreisungen, die den Besitzlosen trösten sollen.

Aber je mehr Du über die Sache nachgedacht hast, desto weniger würdest Du von den Aussprüchen Deines Herrn Pfarrers befriedigt, je mehr man Dir Bescheidenheit, Bedürfnislosigkeit gepredigt hat, desto mehr sahst Du auf der andern Seite den Luxus, die Wohlhust wachsen.

Auch der **Staat** will immer mehr von Dir, **die Lebensmittel werden immer teurer, die Steuerlast wächst**, ganz besonders für Dich. Die Besitzenden wissen sich immer zu drücken und können den Wohlstand verbergen, damit der Staat nicht weiß, was er verlangen kann. Bei Dir weiß er es aber genau, Du kammst Dich nicht drücken, bei Dir heißt es bezahlen.

Könnten wir mit einander reden, so recht offen, wie es sich unter Arbeiterfrauen, Arbeitschwestern versteht, würden wir noch so viele Punkte finden, wo Du die Betrogene bist. Am Ende würde es sich sogar herausstellen, daß Du zufrieden bist und meinst, es sei einmal so und müsse immer so bleiben.

Nei, mit dem ich nüd gsi! Aufraffen muß Du Dich, Du mußt Dich Deiner Lage bewußt werden und Dir sagen: **Nun ist es Schluß mit meiner Bedürfnislosigkeit**, mit dem sich in alles fügen. Die Zufriedenen haben noch nie eine Aenderung herbeigeführt, nein, es waren stets die Unzufriedenen.

Wir laden Dich deshalb ein, **unserem Vereine beizutreten**, der schon einen großen Teil Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen umfaßt, die mitarbeiten und mitkämpfen wollen, damit die herrschende Ungerechtigkeit aus der Welt geschafft werde.

Unsere Zahl ist aber noch viel zu klein, wir brauchen auch Dich zur Stärkung unserer Reihen. Nur eine Partei, welche die Massen hinter sich hat, die sich einig weiß in ihren Bestrebungen mit der Großzahl der Unterdrückten, kann auch zum Ziele kommen. **Besinne Dich nicht lange und komme zu uns.**

Nicht nur der Kampf steht auf unserer Fahne geschrieben, nein, wir verfolgen auch Bildungsbestrebungen, Aufklärung, wir reden über Kinder- und Jugenderziehung, über das Genossenschaftswesen, über Literatur und Kunst, über die Frauenfrage und noch manches andere. Unsere Bestrebungen werden durch unsere gute Zeitung, die „Vorkämpferin“, unterstützt. Nur glaube nicht, Du feiest nicht durchaus notwendig für uns. **Wir brauchen Dich, um unsere Reihen zu**

stärken, um mit Dir und für Dich das große Ziel zu erreichen: die wirtschaftliche und politische Befreiung der Massen, um den Sozialismus kämpfen wir.

Wir reichen Dir die Schwesterhand. Stehe nicht mehr abseits, komme zu uns, zu Deinen Massengenossinnen, welche die gleichen Leiden kennen wie Du, für die es die gleichen Mittel zur Beseitigung derselben braucht. Unser sei die Zukunft!

Sozialdemokratischer Arbeiterinnen-Verband
der Schweiz.

Plauderecke.

Eine liebe Genossin aus Z. schreibt: „Gerne möchte ich die Plauderecke benutzen, denn gerade jetzt gäbe es doch so viel zu sagen aber ich gehöre zu denjenigen, die mit der Feder schlecht umzugehen verstehen. Es mag ja davon herrühren, daß ich keine gute Zürcher Schule besuchte, sondern eine Dorfschule im schwarzen katholischen Bayern. Da hat man mehr Wert darauf gelegt, den Katechismus gut auswendig vorzusagen. Leider ist meine Gesundheit auch nicht gut genug, daß ich mich besonders anstrengen könnte. Am 27. Juni wurde ich aus dem Spital entlassen und ging dann Tags darauf gleich wieder meiner gewohnten Beschäftigung nach, Bureaus reinigen. Ich mußte; galt es doch, sofort wieder ans Verdienen zu denken. Heute reicht der schmale Taglohn des Mannes nicht aus. Wir haben ja aus dem Artikel der Schaffhauser Genossin in der letzten Nummer der „Vorkämpferin“ (Teuerung) entnehmen können, wie man mit einem Monatslohn von 172 Fr. bei nur zwei Kindern hausen und sparen muß. Dabei verdienen doch sehr viele Arbeiter noch viel weniger und haben mehr Kinder. Da kommt es dann eben vor, daß sich eine Arbeiterfamilie, die sich vor dem Kriege nie ein richtiges Stück Fleisch erlauben durfte, es sei denn Kopf- oder Kuhfleisch, oder gar von der Finnenbank (Kalbfleisch kennt man nur vom Hörensagen), heute überhaupt kein Fleisch mehr essen kann. Hat man früher zu den Spätzli zwei Eier nehmen können, muß es heute ohne Eier gehen, statt Fettkäse muß es Magerkäse tun. Zu den gerösteten Kartoffeln — das jetzt muß mit dem Vergrößerungsglas gesucht werden — gibt es Malzkaffee mit Magermilch. Zu welchen Sorten Fett man greifen muß, läßt sich leicht denken. Ueberhaupt, was für Kochkunststücke müssen nicht versucht werden, um heute Mann und Kinder vor allzu großer Unternerährung zu schützen! Woher nimmt man aber einen Notgroschen für Tage der Krankheit und der Arbeitslosigkeit?

Ja, die Zeiten sind ernst und schwer, aber nicht nur heute, für uns schon immer. Hätte ich den Arbeiterinnenverein nicht, dem ich nach eigenem Willen einen Teil meiner Zeit widmen will und kann, der mir zeigt, daß ich doch ein Mensch bin und Anspruch habe auf ein menschenwürdiges Dasein, der mich lehrt, daß es auch meinen schwachen Händen möglich ist, am Umsturz des traurigen „Heute“ zu arbeiten, wäre es oft nicht zum aushalten. — Für uns ist die Organisation ein Segen! Würden es nur recht viele einsehen!

Sch.

† Heinrich Sträßler.

„Ein gar herzlicher Gesell, Herr, 's ist ewig schade“, ist dahingegangen. Der grausame Schnitter Tod hat ihn, erst dreißigjährig, in seines Lebens Blüte hinweggemäht. Unter unfählichen Leiden, an den Folgen einer Vergiftung, die er sich auf einer seiner Reisen im Dienste des Proletariates

zugezogen, hat der rastlos tätige Genosse seinen Feuereifer ausgehaucht.

Eine von Natur gefellige, stets hilfsbereite Natur, liebte er die einsamen Wehestunden, da er sich dem stillen Träumen seiner unablässig nach Erkenntnis und Schönheit suchenden Seele hingab. Sein Beruf als Sekretär der Textilarbeiter ging ihm über alles. Mit Fleiß arbeitete er daran, die Lücken seines Wissens auszufüllen.

Vor Jahren war's, an einer großen Versammlung der Metallarbeiter und Sticker in Arbon. Der gute alte Greulich sprach zu den Versammelten. Unser Sträßler führte den Vorsitz. Wie seine Augen leuchteten! Wort für Wort von dem Gehörten sog er begierig in sich hinein und wie er seinen Mund zum Reden aufst, riß ihn die Begeisterung fort. Da kam ihm, dem bescheidenen jungen Manne, der heiße Wunsch, als Agitator unter den Ärmsten der Armen zu wirken.

Kurz darnach nahm er an der Delegiertenversammlung des Textilarbeiterverbandes in Zürich teil. Er hielt keine Brandreden. Aber mächtig arbeitete es in ihm. Und nach Schluß der Tagung drängte es ihn, von dem mitzuteilen, was sein übervolles Herz bewegte. Draußen an den herrlichen Gestaden des Sees, im Anblick der im Abendglühen erstrahlenden Gebirgswelt, ließ er seinen Gedanken freien Lauf. Zweifel am eigenen Können beschlichen ihn. Tüchtiges, nicht Halbes wollte er leisten. Ob ihm das gelingen würde? Dann sollte jeder Tropfen seines Herzblutes nur ihm, dem Arbeitsvolke gehören. Weit hatte seine Seele die Flügel ausgespannt. Wir aber wußten, so redet, so ringt nur ein Starker, ein Aufrechter, und mit Freude folgten wir dem Werdegang des vielversprechenden Kollegen.

Nun ruht er im kühlen Grabe, beweint von einer edlen, an Gefinnung ihm ebenbürtigen Lebensgefährtin, beweint von zwei zärtlichen Kindern, beweint vom armen Volke der Textilarbeiter. Ein gar herzlicher Gesell, Herr, 's ist ewig schade!

— Aus dem Arbeiterinnenverband —

Der sozialdemokratische Frauen- und Töchterverein Biel hielt Donnerstag den 8. und 15. Juli eine gut besuchte halbjährliche Generalversammlung ab. Die notwendig gewordene Revision der Statuten rief einer lebhaften Diskussion. Um künftig eine regere Agitation entfalten zu können, sah sich der Verein veranlaßt, den bisher sehr niedrig gehaltenen Monatsbeitrag auf 50 Cts. zu erhöhen. Es war erfreulich, wie die meisten Mitglieder trotz der gegenwärtigen wirtschaftlich schweren Zeit bereit waren, dem Sozialismus dieses Opfer zu bringen. — Längere Zeit beanspruchten die Wahlen des Vorstandes. Dieser setzt sich folgendermaßen zusammen: Präsidentin: Frau Käp-Walter, Madretsch (bisher); Vizepräsidentin: Frau Amsterdam Biel (neu); Sekretärin: Frau Ryser-Müesch, Biel (neu); Kassiererin: Frau Affolter, Biel (neu); erste Beisitzerin: Frau Möri; zweite Beisitzerin: Frau Rosen.

An der Teuerungsdemonstration, die auf dem hiesigen Plage eine imposante Kundgebung war, nahmen wir vollzählig teil. Denn wir Arbeiterfrauen mit unseren Familien haben unter den unerträglich hohen Lebensmittelpreisen am meisten zu leiden. — Um mit der Schwestersektion Madretsch stets in enger Verbindung zu sein und über unsere Interessen gemeinsam beraten zu können, wurde eine Kommission aus beiden Sektionen bestellt. Wir versprechen uns von ihrem Wirken die besten Erfolge. — An Eintritt haben wir zwölf zu verzeichnen. Möge es uns gelingen, unsern jungen Verein allseitig fräftig zu fördern, damit auch in der Industriestadt Biel die Frauen erwachen und sich ihrer politischen und Menschenrechte bewußt werden.

P. R.